

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 90 (1964)  
**Heft:** 35

**Artikel:** Man kann nicht früh genug beginnen  
**Autor:** Knobel, Bruno  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-503909>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Man kann nicht früh genug beginnen

Bruno Knobel

Mit Verdrehungen, meine ich. Kommunistische Machthaber wenden sich deshalb durch mancherlei Kanäle schon an die Jüngsten. Etwa durch Kinderbücher. Nicht nur mit Schulbüchern, auch mit Unterhaltungsliteratur! Es mag auch für uns mehr als nur unterhaltend sein, ein solches Buch zu lesen. Ich tat es mit «Die Reise beginnt in Genf», herausgekommen im (ostdeutschen) Kinderbuchverlag Berlin. Das Impressum sagt: «Für Leser von 13 Jahren an.» Dann steht da: «Printed in the German Democratic Republic.» Englisch! Dennoch ist der Autor – Klaus Beuchler – nicht streng westlich orientiert, das können Sie mir glauben!

## Der Inhalt

Die Geschichte gehört zum Thema «Ungarn nicht vergessen» (wobei das Thema allerdings nicht aus der Sicht Bernischer Studenten behandelt wird): In Genf findet der Fußball-Länderkampf Ungarn-Schweiz statt. Es geht um die Europa-Meisterschaft (lassen wir diese sportliche Unwahrscheinlichkeit auf sich beruhen). Die Spannung (im Buche)

ist aber nicht sportlicher Natur, sondern röhrt davon her, daß ungarische Flüchtlinge in der Schweiz (d. h., wie der Autor sagt: ungarische Faschisten) ein Komplott gegen die ungarische Mannschaft geschmiedet haben. Doch es kommt anders: Die ungarischen Flüchtlinge bzw. «Faschisten» verbrüdern sich mit den ungarischen Fußballern (von denen ausnahmsweise einmal keiner abspringt). Mit den Fußballern verbrüderen sich auch János, Peps und Ferenc, drei Buben, die 1956 nicht etwa auf der Flucht in die Schweiz gekommen, sondern gemäß Autor aus einem Kinderheim in die Schweiz verschleppt und hier nicht etwa gut aufgenommen worden sind, sondern gemäß Autor bei armen Bergbauern als billige Arbeitskräfte ausgebeutet werden. Und da in der Schweiz von Bergbauern ausgebeutete Jugendliche immerhin jederzeit die Möglichkeit haben, nach Genf an einen Ländermatch zu reisen, lernen die drei dort die PdA kennen (und lieben). Und die PdA hilft den Buben, den sehnlichsten Wunsch zu erfüllen: Heim nach Ungarn zu reisen. Fluchtplan – Geldbeschaf-

fung – Heimkehr: das ist der abenteuerliche Teil des Buches.

## Der Helfer in der Not

ist, wie gesagt, die PdA, die hilfreiche, gute und, ach, so brave. Von ihr sagt im Buche ein Genfer Kommunist: «Man lernt das Aufpassen bei uns sehr früh. Im Krieg war die Partei der Arbeit fünf Jahre verboten. Unsere Bourgeois führten Befehle aus, die die Faschisten aus Berlin gaben. Als die Sowjetunion die Nazis besiegte, war das auch unser Sieg. Heute ist die Partei der Arbeit die stärkste Partei im Kanton. Im übrigen Teil des Landes müssen die Genossen hart kämpfen, aber hier reden wir mit. Die Bourgeois wollten diese Entwicklung im vergangenen Jahr nach dem konterrevolutionären Putsch (in Ungarn) wieder rückgängig machen, aber sie haben sich die Zähne ausgebissen. Nun schnüffelt die politische Polizei hinter den Genossen her. Sie paßt sogar auf die Avant-Coureurs auf. Wir bilden nämlich den Kern der Schweizer Pionierorganisation. Und wir haben keine Angst.»

Nun wissen wir's also. Das heißt die ostdeutschen Kinder wissen es, und zwar ganz genau!

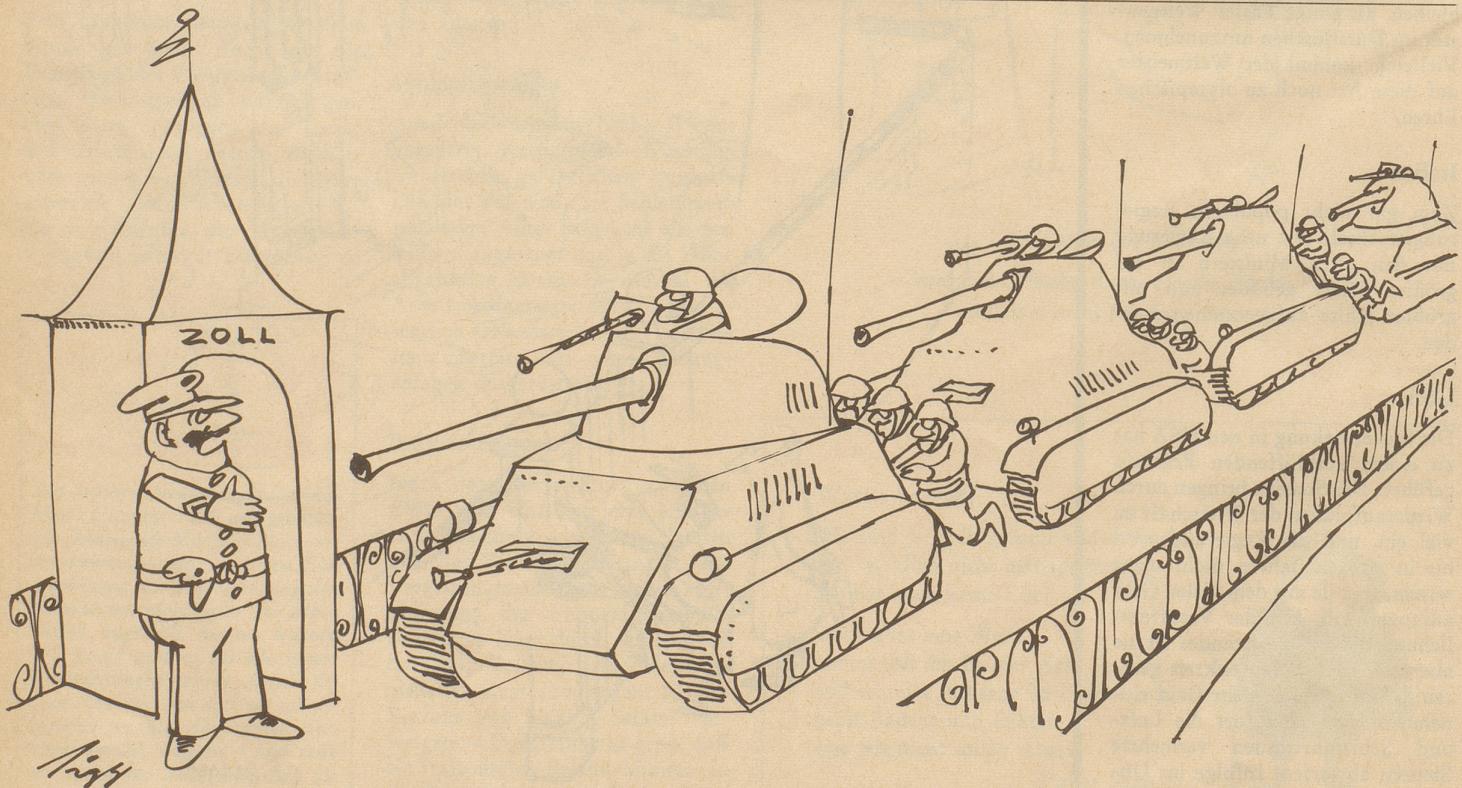
der Autor sagt: «Die Besten scharten sich unter der Fahne der Partei. Sie dachten nicht daran, sich von den Weißgardisten, den Pfeilkreuzlern und Faschisten, vom Fußvolk der Feudalherren, sich das wieder nehmen zu lassen, was sie erarbeitet hatten. Und sie jagten im Bündnis mit den sowjetischen Genossen die Räuber aus dem Land. Ihr weißt ja selbst, daß diese Banditen nach ihrer Rückkehr fast den Verstand verloren. Sie versuchten dann, an uns ihr Mütchen zu kühlen ...»

«Das war gleich, nachdem die Flugzeuge wieder zurückkamen in die Schweiz. Die Flugzeuge hatten die Faschisten nach Ungarn bringen sollen. Vater sagte, keiner ist geblieben, alle sind wieder da. Es hat also nicht geklappt mit dem Putsch. Die ungarischen Genossen haben sie zum Teufel gejagt. Vater sagte, nun werden die Faschisten sicher zu uns kommen. In der Nacht darauf war ein Lärm vor unserer Tür. Es bumste immerzu. Es war, als ob jemand mit einem Balken gegen das Haus lief ...»

Mit einem Balken gegen ein Genfer Haus? Das war wohl der Balken im Auge des Nachbarn.

## Schweizerische Vielfalt

wird im Buche noch und noch geschildert, auf daß ostdeutsche Kinder sich ein möglichst naturgetreues Bild unseres Landes machen können. Das geht so:



«Krieg hin oder her — ich muß die Wagenpapiere kontrollieren!»

In Küssnacht am Rigi, man denke nur, «läuft der Personenzug (ausgerechnet) nach Buchs ein ...» Die Zugschaffner, auf Fremdenverkehr gedrillt ... salutierten, wenn sie die Fahrkarten zur Kontrolle entgegennahmen (mit der dritten freien Hand). Und sie salutierten, wenn sie die Fahrkarten zurückgaben ...» Ueberhaupt die SBB. Man hätte es nicht für möglich gehalten, daß sie bei Schlechtwetter den Betrieb einfach ins Haus nehmen. Der Autor erklärt uns das so: «Der Schnee sitzt in dicken Streifen auf den Drähten. Wenn scharfer Frost kommt, beginnt der Aerger mit den Elektrokabeln. Dann wird so lange geflickt und gebaut bis der Winter endgültig den Sieg davonträgt. Mit dem letzten Zug fährt schließlich auch der Herr Stationsvorsteher in die Ebene hinunter. In dem verschlafenen Dorf ist für ihn nichts mehr zu bestellen.» So einfach ist das bei uns!

*Bern:* «Hier wurde demonstriert, daß im Regierungsgebäude der Hauptstadt dieses Landes wohlhabendes Bürgertum saß. Es hatte sich tatsächlich Jahrhunderte von Krieg und Auseinandersetzungen in Europa und der Welt ferngehalten, das Geld der Kontinente statt dessen an sich gezogen, die Mittel reicher Leute wohlvertraut verwahrt und verwaltet ... Der Schweizer Bankier verdient am Frieden, und er verdient am Krieg. Er nutzt die jahrhundertelang von dem fleißigen und tüchtigen Volk bewahrte Neutralität für seine Zwecke. Und so liefern denn auch über sechstausend Rüstungsunternehmen Geschütze und Munition an jeden Kriegsschauplatz der Welt. Nicht Gewissen, sondern Geld regiert diese Welt. Ist es ein Wunder, daß man hier besonders gern imperialistischen Regierungen ein williges Ohr lebt? Daß man aber vor jeder Revolution zittert, die diesen goldenen Kreislauf zu zerstören droht? ...» Entsprechend zitternd schreibe ich denn auch weiter.

*Polizist «Weckerli»* verkörpert für diesen Autor die Schweizer Ordnungsmacht. Er wird entsprechend geschildert: «Alfons Weckerli gehörte einmal dem Instrukteurkorps der Schweizer Milizarmee als Wachtmeister an. Diese Zeit hat er nicht vergessen. Alfons Weckerli war der beste Schütze des Kantons. Seine Donnerstimme ließ die Rekruten zittern. Noch jetzt bläst der ehemalige Wachtmeister am Samstagabend das Hornsignal für den Wochenschluß. Anschließend trompetete er andächtig den Schweizer Fahnenmarsch. Alfons Weckerli ist ein Mann der Ordnung und der strengen Zucht.»

Soviel zum Lokalkolorit, das seine leichte einseitige Verfärbung durch

die rote Brille des Verfassers gewinnt. Wenn mir ein Leser sagen kann, wo ein Dorfpolizist samstags hornt, dann fahre ich einmal hin.

### Das schweizerische Wirtschaftssystem

ist natürlich völlig falsch. Das zeigt sich schon darin, daß unsere Arbeitnehmer grausam ausgebeutet werden (indem sie z. B. eine bedeutend kürzere Arbeitszeit und keine vom Staat organisierte Freizeitbeschäftigung haben). Das kommt – mit den Worten des Kinderbuchverfassers – davon her: «.. Der Schweizer Unternehmer hält nicht viel von Verschnaufpausen seiner Arbeiter, der Produktionsprozeß ist streng auf Kosten der Arbeitenden rationalisiert. Geld wird nicht verschenkt in diesem Land, gleich gar nicht an die Arbeiter.» Wie anders als in Volksdemokratien!

Und der Arbeitgeber, verkörpert in der Buchgestalt des «Chefs», wird wie folgt charakterisiert: «Die Stimme des Chefs ertönt in den Herrenklubs Westeuropas wie das Donnergrollen eines Gewitters. Seine Gefährten und Brüder im Geist applaudierten ihm in der «Abendländischen Aktion», die ihr Organisationsschema aus monarchistischen, klerikal-faschistischen und berufsständischen Zutaten zusammengekettet haben. Die Freunde des Chefs sitzen im Spanien Franços und im Portugal Salazars. Sie schaffen unter Leitung des amerikanischen Faschisten Buchmann in der Schweizer Villenstadt Caux das Rüstzeug für die Konterrevolution.

Sie sitzen in allen Kontinenten und schüren den kalten Krieg zum heißen Krieg. Die Herren sind aus «edlem Geschlecht». Und viele haben Rang und Würde im Staate Adenauers. Sie sind Fürsten und Barone, Aufsichtsratsvorsitzende der Rüstungsindustrie und ehemalige Panzergenerale Hitlers. In ihnen verkörpert sich die ganze elende und blutige Geschichte der Vergangenheit, aus deren schrecklichen Kriegen Konzernherren aller kapitalistischen Länder märchenhafte Dividende schöpften, derweil Millionen Menschen auf den Schlachtfeldern verendetem.» Wie spannend muß ein Dreizehnjähriger dieses Buch finden!

### Die humanitäre Schweiz

– wie könnte es anders sein – erfährt schließlich eine ebenso subtile Würdigung. Unsere Bezeichnung «Flüchtlings-Organisationen» wird ganz neuartig interpretiert: Organisationen, um Leuten im Osten bei der Flucht in den Westen zu helfen. Und wenn sie einmal im Westen sind? Da kommen sie eben in Lager.

Der Verfasser beschreibt sie treffend (und wohl zur Abschreckung ganz leicht pointiert): «... Die schwammigen Holzwände der Baracken umschlossen den Verfall, das Elend und die Verkommenheit. Es war eine Welt, in der Verbrechen geborgen und großgezogen wurden. Eine Welt der Entmütigung und Selbstaufgabe. Eine Welt, die nur der Kapitalismus erzeugen kann. Denn in diesem Bottich der Armut versteht sich nur ein schmutziger Haifisch auf den Fang der wehrlosen Opfer.»

Und mit Flüchtlingen, z. B. mit jungen Mädchen, pflegt dann (in der Sicht von Autoren aus der German Democratic Republic) in solchen Lagern etwa folgendes zu geschehen: «... Durch das Lagertor fuhren die schweren Buick-Straßenkreuzer, die roséfarbenen Chevrolets, die Traumwagen von General Motors, die hechtgrauen Mercedes und die chromblitzenden Fords. Gewichtige Männer setzten vorsichtig ihre Schuhe in den Morast, der aus den Baracken floß. Sie rümpften die Nase vor dem undefinierbaren Geruch, der wie eine Wolke zwischen den Holzschuppen hing.

Die Herren traten an die Mädchen heran, begutachteten sie mit sachverständigen Blicken und kauften sich die Sechzehnjährigen für Tintengelangbetriebe, für Cafés und Bars.

Menschenleben waren hier billig zu haben. Ein Schein, ein paar Versprechungen. Der Handel war perfekt.

Andere kamen gestiefelt und gespornt. Sie hatten die kurzen Gehpelze militärisch gerafft. Sie waren mit scharfen Blicken auf der Suche nach jungen Männern. Frankreichs Krieg in Algerien verschlang die besten Söhne des Landes. Hier gab es anderes Kanonenfutter, sogar im Dutzend billiger.»

Und wie es in Wirklichkeit mit unserem Roten Kreuz ist, das weiß der Herr Jugendbuchautor dank seiner Vorpubertätsphantasie höchst genau: «... Auf den Wink des Chefs und seiner Freunde wurden vor Jahresfrist Eierhandgranaten in Rotkreuzbüchsen verlotet, Maschinengewehre als Verbandmaterial deklariert, Patronen in Heftpflasterpackungen gefüllt und Hafträderungen in Wattebündel verschnürt. Schamlos bediente sich das Großkapital der von ihm beherrschten karitativen Organisationen. Seine Presse spektakelte auf Befehl von Hilfsaktionen für eine angeblich notleidende Bevölkerung. Derweil fixierte das monokelbewehrte Auge die topographische Karte Ungarns und ergriff Besitz von volksseignen Betrieben, landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, vom

Parlament und von der Regierung.» Hat der Mann eine schmutzige Phantasie!

### Kurz und gut,

die Schweizer Sittengeschichte ist perfekt. Es gibt bei uns, wenn's dem Autor ins Konzept paßt, eine unendliche Zahl ausgebeuteter Arbeiter und eine winzige Zahl von monopolkapitalistisch-faschistisch-plutokratischen Herrschern. Auf einer anderen Seite wiederum gibt's bei uns sooo viele Plutokraten und Kapitalisten, daß es (im Rahmen unseres Fünfmillionenvolks) ausgebeutet gar keine mehr geben kann. Und die Ausbeuter, die übrigens alle aussehen wie ostpreußische Junker und die samt und sonders Monokel tragen, sehen am Beispiel der Gestalt des «Chefs» so aus: «Der Chef ist Machtgier und Brutalität ... Mit der Rotkreuzbinde am Arm stand ... (er) vor einem Jahr auf den Stufen des Regierungsgebäudes in Budapest. Der Arm war in fernste Fernen gereckt, wo die Salven der Erschießungspelotons krachten. Das Auge leuchtete auf, wenn der Blick über die Aeste mit den erhängten Arbeitern schweifte ... Der Panzer der Roten Armee, der dann allerdings mit drohend erhobenem Rohr um die Ecke rasselte, brachte den Chef in lebhafte Bewegung. Das Monokel zerschellte auf den Stufen des Regierungsgebäudes. Aber als Schorsch Ritter nach vier Wochen einer wilden Hatz durch Wälder und Dickicht, von Arbeitern und Bauern gejagt, wieder in der Kommandozentrale auftauchte, saß dort der Chef. Der Saal war nach wie vor groß und weit und mit Marmor verkleidet. Gepflegte Finger reichten den Briefumschlag mit Geld über den Schreibtisch ...», ganz wie in einem Hollywoodfilm. Und der «Chef», also der Arbeitgeber schlechthin in der Schweiz, pflegt – im Buche «Die Reise beginnt in Genf» – so zu reden: «Volk ist zur Arbeit da und nicht zum Regieren (was geradezu volksdemokatisch klingt!). Bauern gehören nicht ins Parlament, sondern in die Scheune. (von Kolchosen?) Arbeiter hat nicht mächtig zu sein, sondern der Macht zu dienen. (der Arbeitermacht!) Wir werden den Kommunismus also ein für alle mal beseitigen und das Land wieder den denen zuführen, denen es früher gehörte! (wenn das einer in Ostdeutschland laut sagte mit der entsprechenden Betonung!) Und das ist die Wahrheit, nichts als die Wahrheit – wenigstens wie man sie in Ostdeutschland den Jungen einträufelt. Das besagte Buch hat 156 Seiten. Es hat nach meinem Empfinden etwa 156 Seiten zuviel!